

2020.11.11.

## WasserWanderWege 12 + 18

Polstertaler Zechenhaus - Jägersbleekerteich - Hubhaus im August 2019

"Rühr mich nicht an", sind nicht die Worte von Rita als wir auf dem Parkplatz an der K 38 in Polstertal aus dem Auto steigen. Das, wenn sie das jemals gesagt hat, fehlt ganz bestimmt nach über 60 Jahre ehelichem Glück. Aber weiß man's?.

Es ist vielmehr das gelbe, einheimische Große Springkraut am Waldrand das sich so nennt, mir ins Auge springt. Locker hängt es seine großen Blüten, etwas versteckt, unter seine unruhigen Blätter. Es wird eingerahmt von weißen und purpurfarbenen höher wachsenden Gemeinen Hohlzahn. Der ist schon weitgehend in Samen gegangen, doch an seiner Sprossspitze zeigt er noch seine kleinen Lippenblüten.

Ein Hinweisschild von "Pochen und Schmelzen" am WWW 18, weist auf die frühere Bedeutung des Polstertals hin. Wir folgen dem Zeichen. Der kleine Bach bleibt linker Hand liegen. Tief hat er sich eingegraben. Steil seine Böschung. Der Teufelsabbiss, das Nickende Wintergrün, die Breitblättrige Stendelwurz, ein paar Fruchtstände von Fuchs-Knabenkraut haben die Bachböschung als Heimat gewählt. Wie es aussieht eine gute Wahl, denn die Besucher laufen in der Regel an diesen kleinen Kostbarkeiten unserer Flora achtlos vorbei, werden von ihnen meist übersehen. Bald mündet der kleine Pfad auf dem Zuweg zum Campingplatz. Hier, auf Weg und Platz herrscht Gedrängel. Urlauber aus Nah und Fern besuchen den Harz. Der bietet Ihnen nicht nur Ruhe und sauerstoffreiche Luft, auch jede Menge Wanderwege für kurze und lange Beine. In den letzten Jahren auch viel Sonnenschein der die Haut bräunt. Schräg gegenüber der Einfahrt zum Campingplatz biegen wir nach rechts ab. Etwas steiler wird's hoch zum Conventhai. Fahrspuren der Harvester, der Fichtenerntemaschinen haben ihre Spuren hinterlassen. Bald jedoch, auf der Höhe, wird der aufgepflügte Wanderweg wieder zum wunderbaren Naturpfad. Links noch Fichtenhochwald, rechts die abgeerntete Fläche mit jungem Aufwuchs von Laubbäumen. Die Fichten kommen von selbst, haben genug von ihren Samen zurückgelassen und wenn das Reitgras nicht alles überwuchert finden sie auch einen Platz zum keimen. Zur Zeit bestimmt Fingerhut, Haingreiskraut, Schmalblättriges Weidenröschen, Brom- und Himbeere, die Samenstände des Stumpfbältrigen Ampfers und eingestreute Horste des Wolligen Reitgrases, der Rasen-Schmiele, die abgeernteten Flächen. Das Hain-Greiskraut bestimmt mit seinem Gelb das Bild. Ein paar wenige rosa Blüten des Drüsigen Springkraut haben sich an feuchten Stellen eingeschlichen.

Überwachsen mit ihrer stattlichen Größe alles andere. Doch der Wurmfarne wird bestimmt seinen Standort behaupten. Er ist es gewöhnt, dass ihm sein Leben schwer gemacht wird. Die Ackerkratzdistel reckt sich keck zum Licht, blüht, lockt mit ihrem Duft die Schmetterlinge an. Macht sich auch keine Sorgen dass das "Drüsige" ihm auf die Pelle rücken könnte. Überreich lässt es später seine Samen fliegen, sorgt so für seinen Fortbestand. Auch das Blau der Rundblättrigen Glockenblume wird nicht verloren gehen. Sie ist ein Alleskönner, findet ihren Platz in den Wiesen, am Grabenrand, selbst an den steilsten Felsen findet sie ihre Ritze! Durch die, dem Sonnenschein geweihten Tage, fehlt natürlich der Regen. Der könnte ja die Nacht zu seinem Kommen nehmen. Doch da sich die Harzbesucher nicht über sein Ausbleiben grämen zieht er vor, den Harz mit seinen Wolken zu

umgehen. Es regnet im Norden, im Westen, am meisten im Süden, doch seine erste Hürde, den Harz, den lässt er trocken liegen. Das freut viele Leben, aber nicht die Fichte.

Dort wo sie sich selbst verjüngt, sie auf Stuken oder Stubben, auf Totholz oberhalb der Bodenvegetation gewachsen ist, fehlt ihr nun das Niederschlagswasser. Sie verdurstet, stirbt schon in ganz jungen Jahren. Dursten ihre im Boden wachsenden großen Geschwister weil auch hier das Bodenwasser fehlt, sie nicht mehr so harzen können wie sie möchten, werden sie anfällig für die Borkenkäfer. Der liebt die Wärme, die Trockenheit, das sonnige Wetter. Sie stürzen sich auf die wehrlose Fichte, richten in ihrem Kambium ihre Borkenkäfer-Kinderstube ein. Durch den Fraß ihrer Larven werden die Leitungsbahnen der Fichte unterbrochen. Dann dauert es nicht mehr lange bis die Fichtennadeln rieselnd zu Boden fallen. Auch die Heidelbeere hat mit ihrem Durst ein Problem, kommt nicht mehr an das Bodenwasser, verabschiedet sich ebenfalls. Da ist das Weidenröschen nicht so anspruchsvoll. Es besiedelt im Nu die vergangenen Standorte von Fichte und Heidelbeere.

Huflattichblätter an Wege. Verblühte, in Samen gegangene Triebe mit letzten Blüten an der Spitze, so präsentiert sich der Fingerhut. Ein kleiner gelbgrüner Vogel bei der Fingerhut-Samenernte. Er fliegt von Stängel zu Stängel, nimmt mit seinem spitzen Schnabel reife Samen aus der Samenhülle des Fingerhutes. So viele kann er gar nicht fassen wie da heraus purzeln. Es kümmert ihn nicht. Was verloren ist, ist verloren bleibt liegen verschwindet im Boden um in viel späteren Zeiten, wenn wieder einmal ein Lichtstrahl den Samen trifft, auszutreiben. Das ist das Wunder, das man auf Windwurf- und Kahlschlag-Flächen von Fichten im Harz immer wieder erleben kann! Es wird der Braunwaldsänger (*Vermivora peregrina*) gewesen sein den wir bei der Ernte, bei seinem Flugballett in den Fruchtstängeln des Fingerhuts, beobachten konnten. Wieder rosa-gelbfarbige Bilder von Hain-Greiskraut und Weidenröschen vor dem dunkelgrün junger Fichten, dem braunroten Fruchtständen des Stumpfbältrigen Ampfers. Ein Hochsitz unter den weißen Wolken am blauen Himmel. Der Brocken in weiter Ferne im leichten Dunst. Im feuchten Graben blüht in hellviolett die aromatische Ackerminze.

Der Jägersbleeker Teich ist erreicht. Dreiseitig eingebettet in dunklen, hohen, gesunden Fichtenwald. Leicht wellig sein Wasserspiel unter dem nun ergrauten Himmel. Stempelkasten der Harzer Wandernadel. Stempelnde, rastende, trinkende und essende Wanderer. Schnell sind wir wieder eingetaucht In der kleinen Heidelbeer-, Fichtenwildnis. Der Tränkegraben der vom Hubhaus kommend seinen Namen kurz verliert, zum unterirdischen Jägersbleeker Wasserlauf wird, wieder auf Tränkegraben wechselt, bringt ein wenig Wasser in den Jägersbleeker Teich. Der Wasser-Knöterich an der Einmündung, stellt seine rosé Blütenköpfe zwischen seinen platt auf dem Wasser schwimmenden Blättern, über den Wasserspiegel des Jägersbleeker. Ein Kormoran streicht ab. Urwüchsig unser Pfad zwischen den Heidelbeeren. Treffen den WWW 12. Der Aussichtspunkt "Jägersbleeker Wasserlauf" ist verkodert, die Einzäunung vergammelt. Der Tränkegraben in einem bedauerlichen Zustand. Er führt wohl nur nach starken Regenfällen noch Wasser, wird so sachte von der Vegetation überwachsen. Dort wo die Fichte ihren Platz räumen musste breiten sich dichte hohe Bestände von Gemeinem Hohlzahn, Himbeeren und Brombeeren aus. Der WasserWanderWeg 12 ist bald mehr zu einem WasserWanderRadweg geworden. Tiefe Radspuren hinterlassen die Fahrradreifen in den immer tiefer werdenden matschigen Pfützen.

Wenn dann so ein paar Losgelassenen, die sonst nichts zusagen haben, von hinten unbemerkt auffahren, mehr den Spaziergänger als den Wanderer erschrecken, sich ohne Klingelzeichen oder freundlichem Zuruf, schweigend vorbei drängeln, den "Herrenreiter auf dem Fahrrad" heraus hängen lassen, geht die Lustigkeit der Fußgänger darüber meist verloren.

Bald ist das Hubhaus erreicht. Kein Wasser wird aus dem Dammgraben hier noch gehoben um in den Tränkegraben zum Jägersbleeker zur einen, der rechten Seite, oder zur Linken über den Neuen Tränkegraben, dem Schwarzenberger Wasserlauf, dem Huttaler Graben, der Widerwaage, dem Huttaler Wasserlauf in den Hirschler Teich geleitet zu werden.. Diese "Übergabestation" steht, nun leider eingestürzt, rechts hinter Himbeeren verborgen, kurz vor dem Erreichen des Hubhauses. Hier sorgte ein gemauerter Wasserbehälter mit einem einfachen Plattenschütz ob das Dammgrabenwasser in den auf 586,4 m tiefer liegenden Jägersbleeker oder über den beschriebenen weiten Umweg in den auf 588,0 m höheren Hirschler Teich floss. Von hier wurde die Wasserversorgung der ertragreichen Grube "Caroline" über den oberen Striegel, dem 1. Fall gewährleistet. Das Wasser aus dem Grundablass des Hirschler Teichs war für den 1. Fall schon zu tief liegend. Es fand, wie das Wasser aus dem Jägersbleeker Verwendung im 2. Fall. Die ganze Huttaler Widerwaage war somit eine lange, gestreckte Vergrößerung des Wasserspiegels des Hirschler Teiches. Sie diente auch als zweite Ausflut, als zweiter Überlauf des Hirschler Teiches. Womit bei extremen Hochwasser eine Überlastung von Damm und 1. Ausflut des Hirschlers in die nachfolgenden Pfauen-Teiche verhindert werden konnte. Ein "zuviel" an Wasser floss dann zur Söse ab. Etwas irritierend ist der Begriff Huttaler Widerwaage. Eine Widerwaage ist eine Vorrichtung im Grundablass eines Teiches. Sie sorgt dafür dass das hölzerne Eichengerinne des Grundablasses nicht austrocknet. Eine mehr oder wenig große Wassermulde am Ende des Grundablasses sorgt dafür, dass das Eichenholz immer unter Wasser liegt. Denn nur unter Wasser bleibend ist es fast unvergänglich! Da es bei der Huttaler Widerwaage aber keinen Grundablass in diesem Sinne gibt, ist der Begriff: Widerwaage, hier nicht passend.

Den paar Gästen an den Tischen am Hubhaus schenken wir keine Aufmerksamkeit. Steigen über die Wiese ab zum Dammgraben. Verweilen kurz an der elektrischen Pumpstation die die Stangenkünste aus dem Polstertal zum Heben seines Wasser abgelöst hatte.

Ganz schön steil geht es hinunter. Der Fortuner Graben, der aus dem Fortuner Teich kommend die Stangenkünste antrieb, wird überschritten. Die gewaltige Radstube in der das Kunstrad seinen Platz hatte, lässt erahnen wie es hier früher zur Sache ging. So herrlich idyllisch wie es heute aussieht bestimmt nicht! So schlendern wir ganz in Gedanken der Vergangenheit versunken, an Hinweistafeln der alten Künste, am Polstertaler Teich vorbei, ein kleines Stückchen über den Campingplatz, zu unserem Parkplatz zurück. Erfreuen uns an der weißlichen Blüte der Kohldistel, einer Riesendolde unseres Wiesen-Bärenklau, der kugeligen blauen Blüte des Teufelsabbiss. Sind glücklich, trotz aller Sorgen und Nöte die die heutige Zeit so überbordend ausschenkt, zu leben. Das Leben der Harzer Bergleute war nicht nur mühsamer, sondern meist auch viel kürzer! Die Natur ist groß, verschenkt viele Dinge. Möge sie uns noch viele glückliche Tage schenken; mit ihre Engeln über uns wachen!

